



Nummer
Freitag,

249.

17. October 1817.

Das warme Herz.

Ein warmes Herz, ein volles Herz,
Ein Herz, das mit dem heil'gen Leben
Nicht untenhin, nicht erdenwärts,
Rein obenhin will ziehn und schweben.
Ein Herz, das wie der Sonne Born
Mit ihren ewig reichen Gluthen
Sich auch noch sehnt in Lieb und Zorn
Des Daseyns Fülle auszubluten;

Ein warmes Herz, ein volles Herz,
Das oben hat am Himmelsbogen
Im Aether hat des Lebens Schmerz
Und seine Lust hat eingefogen,
Das wendet von der eignen Lust
Stolz ab die hellen, frohen Augen,
Ein Glück, das ihm allein bewusst,
Das kann ihm nicht zum Segen taugen.

Wie weit aus jedem Element
Der Kern im Busen ist geründet,
Wie Aethers Blut im Mittel brennt,
Des Leibes Thon dazu sich findet;
Des Kernes Mark und Außenhülle
Aus andrer Brust ist auch genommen
Und der Empfindung Gottesfülle
Aus fremden Funken angeglommen;

So auch darf nicht das Herz allein,
Allein sein starkes Leben leben,
Wie Silber mus und Eisenstein
Auch Liebes Schlag das Herz durchbeben.
Das Herz zum Rosendusche hin,
Die trunkenen Blüthen wiederkehren
Zum Mutterschoos mit Liebesinn,
Die sonst ja nicht im Herzen wären.

Was unser ist, ein Andrer hat
Die Ranken warm und hoch getrieben,
Ein Andrer unser leeres Blatt
Freigebig schon voraus beschrieben,
Ein Andrer schon gepflanzt mit Fleiß
Den Garten und die Ruhesätte,
Und uns geschmückt, von Sorge heiß,
Mit aller Güter goldner Kette.

Willst drum aus Deiner Brüder Haus,
Willst von der Mutter wärmen Herzen
Willst in die stumme Nacht hinaus,
Wo Antwort nicht und Liebeskerzen.
Willst ausziehen aus der Liebe Thor
Mit Deiner Habe, Korn und Segen,
Nicht Saat, wie Andre, Dir zuvor
Auch lächelnd in die Furchen legen.

Ach! was Du heute nicht gethan,
Das kann Dein morgen Niemand sagen,
Der Becker an die Brust Dir an
Hat bald auf lange ausgeschlagen.
Drum höre, wenn er klopft und spricht,
Die Stimme kommt aus fernen Höhen,
Und der sie sendet, irrt sich nicht,
Und was Du thust, wird er verstehen.

„Nicht Eins im ganzen Weltenraum
Das ab sich schied, das ab sich trennte,
Eh' mit dem goldnen Lebenstraum
Er fröhlich wär' an seinem Ende.
Die Pflanze, die im Licht sich freut,
Des Warmes halbes stummes Leben,
Der Fels, in Gräber hingestreut,
Will auch empfangen noch und geben.“

„Der Funken aus des Kiefels Herz
Will zünden noch, eh' er verschwindet,

Der Ton nicht fliegen himmelwärts,
Eh' er den gleichen Ton nicht findet.
Die Sonne nicht, die Monden nicht,
Die Sterne nicht, von uns sich wenden,
Bevor sie Wärme, Lust und Licht
Nicht ausgeheilt mit vollen Händen."

F. Kuhn.

Das Pfänderspiel.

(Fortsetzung.)

29.

Erscheinung.

„Umgekehrt“ rief ich zum Wagen hinaus. Der Postknecht fluchte und meine Leute schüttelten die Köpfe, aber ich jauchzte heimlich über den genommenen Entschluß. Ich wollte den Prinzen fordern, wenn er der Verbindung mit Julien nicht freiwillig entsagte; ich war der beleidigte Theil, ich hatte den ersten Schuß. Coeur-As hatte ich zwanzig Schritt weit, hundertmal getroffen; sollte ich denn diesmal einen großen breiten Jägerobersten verfehlen? Heute Abend noch konnte ich in der Residenz seyn, morgen früh machte ich die Sache mit dem Prinzen ab, und morgen Abend war meine Verlobung mit dem, aus den Armen des Durchlauchtigen, herausgeschossenen Coeur-As meiner Liebe.

Das Schneegestöber, das uns bisher begleitet hatte, begegnete uns, nachdem wir umgewendet hatten. Der Postillion konnte kein Auge aufthun. Er warf den Wagen in einen tiefen Graben, die rechte Hinterachse brach mir der linke Arm.

Sechs Wochen lag ich im nächsten Städtchen unter den Händen des ersten Ignoranten der Wundarzneikunde; in der siebenten feierte Julie ihr Beilager mit dem Prinzen, und lebte, wie mich mehrere zu meinem großen Aerger versicherten, glücklich mit ihm. Sein einziger Fehler war Eifersucht; allein Juliens beispielloser Wandel ließ diesen Höllensfunken, den nur ein Teufel in die Brust des Menschen gesenkt haben kann, nie aufkommen.

Mit geheiltem Wagen, Arm und Herzen, kam ich gegen das Frühjahr auf meinen Gütern an, lebte der Welt fern, meinen Geschäften, und suchte Julien zu vergessen. Aber Mathilde mahnte mich an sie.

Einer meiner Pfarrer hatte die Tochter des Oberaufsehers der Grünrodschen Herrschaften vor Kurzem geheirathet und stellte mir die junge Seelenhirtin vor. Auch sie schmerzte mich mit der Versicherung, daß Julie in der Residenz mit dem Prinzen glücklich lebe, man habe sich, erzählte sie, immer mit der

Hoffnung geschmeichelt, den Prinzen einmal dort zu sehen; allein er habe, sage man, eine entschiedene Abneigung gegen das Landleben. Desto leidensvoller war, nach ihrer Beschreibung, Mathildens Lage. Die Gräfin Mutter sey bei weitem ihr nicht mehr so gewogen, als vorhin; sie habe eine andere weit weniger anständige Wohnung im Schlosse angewiesen bekommen; und seit Gräfin Julie nach der Residenz gereist, habe Mathilde ihren Platz an der gräflichen Tafel verloren, müsse mit den Kammermädchen essen, und sich einer Menge häuslicher, ihre Kräfte übersteigender Arbeiten unterziehen, denen sie wahrscheinlich bald erliegen werde. Ich würde, meinte die junge Pfarrfrau, das arme Wesen gar nicht wieder erkennen, so habe der Kummer und das Leiden, an der stillen Kreuzträgerin genagt. Mathilde habe, setzte sie etwas verlegen hinzu, im vertraulichen Erguß ihrer heimlichen Klage, oft meiner erwähnt, und geäußert, daß Julie ihr versprochen, mich für sie in Anspruch zu nehmen, indessen habe sie mich selbst entschuldiget, wenn ich nicht für sie gewirkt, weil mir es gewiß nicht möglich gewesen wäre, etwas zu ihrem Besten zu thun; an meinem Willen habe es bestimmt nicht gelegen.

Ich erröthete vor Scham über mich selbst, und die junge Frau schlug die Augen nieder, als ob sie zu viel gesagt habe.

„Könnten Sie,“ sagte ich mit wegwendetem Gesicht, denn in dem Blick der schuldlosen Pfarrfrau lag eine Bitterkeit, die sie mit Gewalt zu unterdrücken schien. — Ich übersetzte sie mir damals in einen Vorwurf, daß ich mich bis dahin um Mathildens Schicksal nicht bekümmert habe, späterhin erfuhr ich es anders: ich galt in den Augen der dortigen Welt für den, der Mathilden unglücklich gemacht hatte. Ich hatte Mathilden am Abend ihrer Ankunft vor der Saalthüre erwartet; ich hatte sie in die Gesellschaft eingeführt; ich hatte, ihre Ankunft zu feiern, die Musik bestellt; ich war, so lange sie im Saale war, vergnügt, und dann so traurig, so in mich gekehrt, so verstört gewesen — mehr braucht es auf dem Lande und in kleinen Städten nicht, um eine Geschichte zusammen zu setzen, an der auch nicht ein Buchstabe wahr ist. Daß ein solches Lügengewebe schon Monate lang in der Gegend ausgesponnen war, davon ahnete meine Seele auch nicht das Entfernteste. — „Könnten Sie sich vielleicht entschließen, Mathilden mit ihrem kleinen Mädchen, hieher, zu sich in das Haus zu nehmen? Was die Kosten des beiderseitiger Unterhalts betrafe

so würde ich für Ihre anständige Entschädigung sorgen; ich habe Verpflichtungen für die Unglückliche, und hier, in Ihrem und Ihres lieben Mannes Umgange, würde Mathilde bestimmt sich besser befinden, als in dem Hause der Gräfin."

Die junge Pfarrfrau ward sichtbar verlegen, wendete die Beschränktheit ihres kleinen Hauswesens als die Ursache vor, in meinen Antrag nicht eingehen zu können, und berührte späterhin Mathilden und das ganze Verhältniß mit keinem Worte weiter.

Mehrere Wochen später erfuhr ich durch Zufall, daß Mathilde bei ihr unangemeldet angekommen, von ihr aber höchst unfreundlich ersucht worden sey, ihr Haus gleich wieder zu verlassen, weil sie in eine Predigerwohnung, eine Person ihres Rufes nicht aufnehmen könne, ohne den Haß der Gräfin Grunrod und den Verdacht der ganzen umliegenden Gegend auf sich zu laden, daß sie mir, dem Herrn Kirchenpatron, auf Kosten ihrer eigenen Ehre, über die Gränzen ihrer und ihres Mannes Pflicht hinaus, gefällig sey.

So erzählte mir mein Haussecretair, ein an sich ehrlicher Mensch, den die fränkende Behandlung der Fremden tief empörte, der aber den Sinn der Worte, mit denen meine Seelenhirtin, Mathilden von sich gewiesen, und den ich selbst nur halb mir erklärte, nicht zu verstehen schien. Mathilde konnte, nach seiner Versicherung keine Stunde weit seyn; ich ließ satteln, und holte sie im nächsten Dorfe über der Gränze meiner Besitzungen vor dem Wirthshause ein.

Meine Erscheinung schien ihr Freude zu machen; sie stieg auf meine Bitte aus, und ich ging mit ihr, ihr Kind auf dem Arme, in den Garten der hinter dem Hause gelegen, um dort in der Laube ungestörter mit ihr sprechen zu können.

30.

K a f f e e.

Sie sah viel blässer aus als sonst, und der tiefe Kummer, der ihre Seele drückte, hatte den Blüthenreiz ihrer Jugend mit giftigem Hauche bereift; ihr seelenvolles Auge war verweint, die Fülle ihres Fleisches war geschwunden, des Lebens Lust und Freude, waren aus dem bleichen Gesichte gewichen.

Die herbe Zurückweisung der Pfarrfrau schien sie bis in das Mark ihrer Empfindungen erschüttert zu haben. Sie gestand mir, daß sie gekommen, um sich von mir Rath und Hülfe zu erbitten, weil ihr Logos im Hause der Gräfin jetzt, bei aller Ergebung

und Geduld, unerträglich zu werden anfange; sie habe die Abwesenheit der Gräfin benutzt, um nur auf einige Tage zu der Predigerin, ihrer Bekannten zu essen, und bei dieser Gelegenheit mich zu sprechen, weil, bei der Eigenheit der Gräfin, alle ihre Correspondenz zu erspären und zu eröffnen, brieflich sich die Sache nicht habe abmachen lassen, und sie sey trostlos jetzt zurückgefahren, weil die verweigerter Aufnahme der Predigerin, sie um die Hoffnung gebracht, mich zu sehen.

Das Vertrauen des leidenden Wesens that mir wohl; ich schloß die Weinende in meine Arme, behauptete ihr im Voraus, Schutz und Hülfe gegen alle fernere Unbilden der Gräfin, versprach ihr mit Hand und Mund, zu jeder Hülfe bereit zu seyn, mit Gut und Blut ihr Unglück an jedem zu rächen, der Theil daran habe, und drückte ihr das Siegel des gebotenen Schutzes und Trugbriefes, in einem herzlichen Kusse auf die blaffen Lippen.

Da brachte die Wirthin den Kaffee, setzte ihn in die Laube, und schien sich an der hübschen Gruppe des benachbarten, ihr wohl bekannten, Gutsherrn mit der wahrscheinlich heimlich hieher bestellten Bäuerin und dem wähligen Kinde, recht eigentlich zu ergötzen.

Sie entfernte sich indessen als höchst überflüssige Dritte zum Glück bald, und ich setzte Mathilden die Nothwendigkeit aus einander, daß, wenn ich helfen sollte, sie mir klar und wahr, die Lage ihrer Verhältnisse mittheilen müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

D i e L a u f b a h n.

M i c h e l.

Beladen geht der arme Mann,
Die Reichen können lastfrei fahren.

P e t e r.

Drum kommen sie oft früher an
Im Gasthof zu den grauen Haaren.

W. Proß.

D i e U n m ü n d i g e.

Hannchens Mund ist gar nicht klein,
Auch besitzt sie Rednergaben.

Noch nicht mündig soll sie seyn?

Welchen Mund wird einst sie haben!

W. Proß.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. October. *Le lagrime d'una vedova*, von Generali. Zum erstenmal hörten wir diese reizende kleine Oper hier; sie gehört zu der Gattung, die man in Italien „farsa“ benennt, welche halb komischen, halb sentimental Inhalts sind, und ursprünglich nur aus einem Akt bestehen.

Unstreitig wird durch die Theilung in zwei Akte und durch mehrere zur Verlängerung nöthige eingelegte Arien, der rasche Gang des Ganzen etwas gehemmt und gestört, doch sind alle hinzugefügten Musikstücke recht passend, so daß diese Operette einen äußerst angenehmen Eindruck macht. Die Musik ist leicht ohne unbedeutend zu seyn, sie ist mit Geist, Anmuth und Originalität geschrieben, sehr gut instrumentirt und reich an kleinen, genial scherzhaften Zügen, welche in empfänglichen Gemüthern die lebhafteste Freude erwecken. Gleich in der Ouvertüre ist der Character des Ganzen sehr treffend angedeutet. Reizend ist das erste Quartett, wo Ermelinda glaubt, die geliebten Töne zu hören und sie schwärmerisch dem theuern Schatten zuschreibt, während die Andern suchen, sie zur Lebenslust und Freude zurückzurufen. Die erste Arie des Arztes war sehr im Character und recht angenehm vom Kapellmeister Fr. Schubert dazu componirt. Originell, voll Geist, Schalkhaftigkeit und Leben ist die zweite große Arie des Arztes, während welcher die Flöte vor dem Fenster ertönt; ein würdiges Scitastück dazu ist die nächste köstliche Scene, wo der arme hungrige Philosoph in den hochtrabendsten Ausdrücken der reizenden Wittve ihre Treue rühmt, während diese von den verführerischen Flötentönen zerstreut und entzückt ihn, den Späterblickten, nur los zu werden sucht. Das nächste Duett zwischen Ermelinden und Fernando ist ein glücklich ausgedrückter steter Kampf zwischen den Gefühlen der Schicklichkeit und der glühendsten Liebe. Allerliebste ist das Schlussterzett, wo der Scherz, daß der Arzt als heilendes bindendes Pflaster einen Augenblick lang beider Hände vereinet und dann schnell wieder trennt, mit genialem Feuer in der Musik ausgesprochen ist und von Benincasa mit unnachahmlicher Laune vorgetragen wurde; die wachsende Unruhe beider; dies: „guaritemi, guaritemi!“ womit sie den gutmüthigen Arzt bestürmen, dies durch die ganze Musik pulsirende steigende Herz klopfen, macht dies Terzett zu einem Stück, wel-

ches überall, wo nur Ton Sprache verstanden wird, hinreißend wirken muß. Finettens niedliche Cavatine und Alberto's große Arie im 2ten Akt wurden von beiden recht brav vorgetragen, aber die trefflichste Scene der ganzen Oper ist die nächste zwischen Ermelinda, dem Arzt und dem Schriftsteller. Mad. Sandrini, welche die ganze Rolle mit ungemeiner Grazie und Zartheit gab, war hier besonders wahrhaft bezaubernd. Die nächste Arie Aristipp's, wo die Begleitung der Trompeten und Pauken sich recht gut zu der kräftigen Bassstimme gefellte, war von Signor Cassaroli componirt. Das Finale ist ebenfalls gelungen. Signor Ricci's Gesang war diesmal weit befriedigender als in frühern Rollen, obgleich seine Stimme für das Theater etwas zu schwach ist; seine erste Arie war von ihm selbst componirt. Sein Spiel kann hier, wo wir an Leben, Gewandtheit und Ausdruck gewohnt sind, gar nicht gefallen, die Naturgaben sind ihm dazu versagt.

In dem Zwischenakt wurde ein ganz ausgezeichnet schönes Adagio nebst Polacca, von Winter componirt, von der Kapelle und besonders vom Herrn Kammermusikus Roth sen., der die Solopartie der Clarinette vortrug und von dem Waldhornisten Herrn Kretschmar, der ihn begleitete, meisterhaft ausgeführt. Es war wohl sehr unbillig, daß kein lautes Anerkennen dem Künstler dankte, der auf der so sehr schwierigen Clarinette an Ton, Gefühl und Vortrag der Erste in Deutschland ist. Lebt doch die süße Kunst der Töne nur in dem Augenblick, in ihm muß Sinn und Gefühl ihr lohnen, wenn der bescheidne Künstler nicht muthlos verstummen soll.

Am 5. October. Der häusliche Zwist. Herr Wilhelm aus Prag gab als dritte Gastrolle den Nachbar mit einem achtungswerthen ruhigen Spiel ohne Caricatur. Hierauf folgten die Vertrauten, eine der vorzüglichsten Leistungen im Lustspiel, welche unsre Bühne aufzuzeigen, und deren Trefflichkeit der geniale Dichter dieses Stückes selbst vorm Jahre, als er bei einer Aufführung zugegen war, lebhaft anerkannt hat. Herr Wilhelm spielte den Herrn von Staar recht lebendig und belustigend, doch möchten wir das allzu trippelnde seines Ganges, als für diesen Character zu sehr aufgetragen, nicht passend finden.

Am 6. October. Wiederholung der vornehmsten Wirtthe.

Ankündigungen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen und in allen übrigen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Familielenen. Ein moralisches Unterhaltungsbuch für Mädchen von reiferem Alter.

Mit einer Vorrede
vom

Herrn Baron de la Motte Fouqué.

Erstes und zweites Bändchen.

Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Das Vorwort eines unsrer gelehrtesten Schriftsteller, eines Fouqué, wird schon hinreichend seyn, dieses schöne echt christlich dargestellte Familienleben allen, die Sinn dafür haben, zu empfehlen. Nicht ohne Gewinn kann es bleiben, wenn es Mütter, denen die religiöse Erziehung und Bildung

ihrer Töchter das höchste Ziel ist, mit ihren Töchtern gemeinschaftlich lesen. Das dritte Bändchen wird nächstens folgen. Das Bild der frommen Lulse, und was sie durch die Kraft des Glaubens und der Liebe besetzt wirkt und duldet, bis Gott sie selbst abrüst, wird sich da erst vollständig entwickeln. Niemand wird ohne Nahrung und Belehrung das Bändchen aus der Hand legen.

Buchhandlungen des Waisenhaus:
ses in Halle und Berlin.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Dr. Martin Luthers Leben und Wirken,
zum völligen Verständniß des hiesigen Jubelfestes der
Reformation für Bürger und Landschuten und den Bürger
und Landmann beschrieben, von Heinrich Müller, Pro-
diger in Wilmitsleben. 8 Gr.